

Schütz, E.:

Erfahrung und Lernen - im Erwachsenenalter

SS 1983

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© Egon Schütz

Erfahrung und Lernen - im Erwachsenenalter

Einige vorbereitende Bemerkungen

Im Zentrum des Seminarinteresses stehen:

- a) ein bekanntes Phänomen,
- b) ein bekanntes Problem.

I

Beginnen wir mit dem Problem.

Es gibt eine vielfach empfundene und häufig negativ registrierte Erscheinung: Das beschleunigte Veraltern von Erfahrungen.

Was bedeutet das?

- Es bedeutet, daß offensichtlich das Tempo modernen Lebens, abzulesen am raschen Wechsel von Problemkonstellationen und Antwort-Reaktionen in vielen Lebensbereichen, sich in einer Weise erhöht hat, daß der Rückgriff auf zurückliegende Erfahrungen zur Lösung anstehender Probleme immer fragwürdiger wird. So etwas wie das Vertrauen in einen verlässlichen Erfahrungsbereich, der überdies mit zunehmendem Lebensalter steigt, findet immer weniger Anhalt. Die Handlungs- und Entscheidungssicherheit steigt offenbar nicht mehr ohne weiteres mit der Quantität von Lebenserfahrungen. Eine bestimmte "Lebenshektik" - das populäre Wort für den empfundenen Verlust von Distanz und Orientierung - annulliert permanent, so hat es den Anschein, die Möglichkeit individueller Urteilssouveränität, weil sie nicht, wie es heißt, "zur Besinnung" kommen läßt. Anders gesagt: Diese Hektik mutet ständig neue Erfahrungen zu, ohne zu gestatten, aus ihnen Konsequenzen zu ziehen, die zur Bewältigung vergleichbarer Situationen dienen könnten.
- Es ist der Typus des "Erfahrenen", der gleichsam vom "Erfahrenden" verdrängt wird. Und der Erfahrende würde sich vom Erfahrenen dadurch unterscheiden, daß ihm keine Zeit bleibt, vielleicht auch die Bereitschaft fehlt, sich ausdrücklich zu dem, was er erfährt, zu stellen, also in das Element

des Bewußtseins und des Urteils zu gelangen. Ohne Zweifel: "die Zeitlage" honoriert die Bereitschaft, permanent für neue Erfahrungen "offen" zu sein. Sie fordert "Umstellungsfähigkeit", "Wendigkeit" und schürt die Überzeugung, daß mit diesen "Persönlichkeitsmerkmalen" (vorausgesetzt, es kann mit diesen Merkmalen überhaupt "Persönlichkeit" beschrieben werden) man sich auf der Höhe der dynamischen Industriekultur halten könne.

Was geschieht hier, bezogen auf ein bestimmtes Vorverständnis von Erfahrung, das man vielleicht als "Lebenserfahrung klassischen Typs" beschreiben kann? Diese "Lebenserfahrung" wird insgesamt in Frage gestellt. Weshalb? Weil der Lebenserfahrung "klassischen Typs" das Moment der K o n t i n u i t ä t eignete. Kontinuität der Lebenserfahrung bedeutet nicht: ein stures Beharren auf und Durchsetzen von einmal aus bestimmten Erfahrungen abgezogenen Taktiken und Urteilen (gewiß konnte auch das als "Fehlform" möglich sein), sondern Kontinuität ist eine "dynamische Synthese" - schlichter: die Vereinbarkeit heterogener Erfahrungen in der Einheit einer B i o g r a p h i e. Diese Kontinuität biographischer Lebenserfahrung ist heute radikal in Frage gestellt. Der neue Typus der Erfahrung ist derjenige der Diskontinuität. Was ist damit gemeint? Gemeint ist, daß sich im "Lebenshorizont" eines Menschen die Erfahrungen, denen er ausgesetzt wird, die ihm also nicht subjektiv zurechenbar sind, nicht mehr zum Syndrom einer individuellen Lebensgeschichte vereinigen. Es kommt kaum noch zur Einheit einer Lebenserfahrung, sondern nur noch zum Plural von Erfahrungen in einem Leben, die am Ende den Gedanken an die Einheit einer Biographie angesichts des hohen Außendrucks zugemuteter "objektiver Erfahrungen" selbst auflösen. Indizien für diesen Vorgang sind ebenso die breite wissenschaftliche Diskussion um die Frage der "Identität" wie die literarischen Darstellungen zum Thema "Biographie".

Die Bemühungen, den drohenden Verlust des Ich zu erklären, zu beschreiben, zu deuten sind Legion. Der kulturkritische Tenor herrscht vor. Ein Leben ohne Lebenserfahrung, aber mit vielen nicht mehr zusammenführbaren Erfahrungen - das kann in der Tat eine Untergangsstimmung erzeugen, läßt aber vor allem die F r a g e aufkommen,

wie man den hohen äußeren diskontinuierlichen Erfahrungsdruck subjektiv abfangen und verarbeiten könne. Eine Antwort, die inzwischen deutlich institutionalisierte Formen angenommen hat, ist die E r w a c h s e n e n b i l d u n g. In ihrem modernen Verständnis begreift sie sich überwiegend als "Weiterlernen", "Weiterbildung", "recurrent education", "education permanent", "life-long learning". Alle diese Bezeichnungen, unbeschadet feinerer Unterschiede, heben ab auf die Möglichkeit und Notwendigkeit von L e r n e n. Dieses, so wird mit unterschiedlich ausgeprägtem Optimismus angenommen, könne, in das Erwachsenenalter fortgeführt, dazu beitragen, den gefährlichen Riß zwischen subjektiver und objektiver "Lebenswelt", der als Veralterung von Erfahrungen spürbar wird, zu schließen oder doch in seiner Auswirkung zu mindern.

Das ist ohne Zweifel eine große Hoffnung, und es besteht kein Anlaß zur Häme, wenn diese Hoffnung sich nur begrenzt erfüllt. Merkwürdig ist aber doch, daß wenigstens bei einigen Autoren der Erwachsenenbildung das Problem der Zerstörung der Lebenserfahrung (mit allen Konsequenzen, die das für das Verhältnis der Generationen untereinander hat), eigentlich wenig bedacht wird.

So schreibt Hans Tietgens (Lernen mit Erwachsenen, 1967) unter der Kapitelüberschrift "Erfahrung und Vergangenheit":

"(Es) herrscht die Neigung vor, die positiven Aspekte der Erfahrung herauszustellen und die Chancen hervorzuheben, die sie für die Bildungsarbeit bietet." (S. 23)

Und er fordert:

"Bei einer methodischen Reflexion ... sollte aber auch der problematischen bildungshemmenden Seite von Erfahrung nachgegangen werden." (S. 23)

Und es folgt als Erläuterung:

"Vielfach wird als Erfahrung ausgegeben, was nur Erlebnisse waren, die unverarbeitet geblieben sind. Von Erfahrung aber

kann man genau genommen erst dann sprechen, wenn verschiedene Erlebnisse aufeinander bezogen und wirklichkeitsangemessene Schlüsse daraus gezogen sind." (S. 23f.)

Dem pragmatischen Methodiker der Erwachsenenbildung ist die Legitimität seiner Perspektive zugute zu halten. Gewiß kann ein stures Insistieren auf "meiner" Erfahrung lernhemmend sein,

- aber es ist die Frage, ob der Gesichtspunkt der Lern-oder Bildungshemmung bereits das Phänomen der Weigerung erklärt.
- Ferner, die "Definition" von Erfahrung als (logische) Schlußfolgerung aus Erlebnissen, die "wirklichkeitsangemessen" sein sollen, überspringt ja gerade das Problem der Erfahrungs-
q u a l i t ä t, der notwendigen Beschaffenheit von Erfahrungen oder Erlebnissen, aus denen auch tatsächlich "wirklichkeitsangemessen" geurteilt werden kann.

II

Erster Rückblick:

Wir haben - im Sinne des Einstiegs -

1. eine Feststellung getroffen, deren Evidenz kaum zu bezweifeln ist. Die Feststellung lautet in knapper Fassung: Erfahrungen veraltern mit zunehmender Geschwindigkeit.
2. Wir haben auf Grund dieser Feststellung eine These formuliert, die These nämlich, daß der rasche Wandel und Wechsel von Erfahrungen es immer schwieriger werden läßt (wenn es nicht sogar unmöglich wird), das aufzubauen, was man "Lebenserfahrung" nennt.
3. Wir haben versucht, einen Vorbegriff von Lebenserfahrung zu gewinnen. Danach wäre Lebenserfahrung nicht einfach

- Wenn festgestellt wird, Erfahrung sei die Fähigkeit, Erlebnisse aufeinander zu beziehen und wirklichkeitsangemessen zu schließen (Tietgens), so kommt darin die klassische Bestimmung einer aufgeklärten Erfahrung seit Kant zum Vorschein: in jeder echten Erfahrung steckt ein Urteil - Erfahrung und Begriff schließen sich im Urteil zusammen. Aber: wie ist es denn um die Möglichkeiten individueller Urteilskraft bestellt, wenn der Erfahrungsdruck so hoch wird, daß es gar nicht mehr zu einer "Begriffsbildung", geschweige denn zum "Urteil" kommt?
- Wie steht es um die Wirklichkeitsangemessenheit von Erfahrungsschlüssen, wenn die Erfahrungen als "Material" der Schlüsse vielfach gar nicht mehr originärer Art sind, sondern (wie Gehlen sagt) "aus zweiter Hand" stammen - also bereits vorformuliert sind?
- Angenommen, Lernen bestehe (etwa nach pragmatischer Deutung) in der Fähigkeit, aus systematisch "gemachten" Erfahrungen zum Zwecke zukünftiger Problemlösungen Konsequenzen im Sinne von Taktiken zu abstrahieren, - welche Folgen hat dann die Verdünnung von Wirklichkeitskontakten durch vorfabrizierte Erfahrungen für "wirklichkeitsangemessenes" Lernen? Welche Wirklichkeit und wie kann sie zum Maßstab von Lernprozessen werden? Ist das Lernen von Gelerntem identisch mit Lernen aus eigener Erfahrung? Offensichtlich nicht. Aber wie steht dieses dann zu jenem?

2. Seminarsitzung

Wir waren bemüht, einen Eindruck von unserer Thematik zu entwickeln. Dabei lag eine bestimmte, bewußte Priorität beim Erfahrungsphänomen.

Als Weg, der zu einem ersten Vorbegriff von Erfahrung führen könnte, wählten wir nicht

- eine Autorität des Nachdenkens in Sachen Erfahrung (wie es

die Summe von Erfahrungen, die irgendwie gemacht worden sind oder die sich irgendwann ereignet haben. Vielmehr, Lebenserfahrung wäre die Herstellung einer (persönlichen) Kontinuität zwischen früheren und späteren Einzelerfahrungen. Anders gesagt, Lebenserfahrung wäre ein bestimmter (unverwechselbar individueller) S t i l der Beratungs- und Urteilsfähigkeit, die ihre Kraft in unvorhersehbaren eigenen oder fremden problemhaltigen Lebenssituationen erweist. Lebenserfahrung wäre gleichsam ein "Erfahrungskapital", aus dem man vielfältigen Gewinn zieht. - Die entscheidende Frage (in der These angelegt) ist: Ist der homogene Stil einer Lebenserfahrung individuellen Gepräges noch möglich, wenn Quantität und Komplexität Erfahrungen auslösender Situationen zu dem Maße gesteigert sind, das in "industriekulturellen" Lebensgemeinschaften an der Tagesordnung ist? Oder muß man davon ausgehen, daß die Überflutung mit heterogenen, Erfahrungen auslösenden Situationen die individuelle Einheit der Lebenserfahrung nicht mehr zuläßt, also eine grundsätzliche Inkongruenz zwischen individueller "Erfahrungskapazität" und objektiver "Erfahrungszumutung" besteht?

4. Eine Bemühung, den drohenden Verlust von Lebenserfahrung, der als Selbstverlust empfindlich wird, aufzufangen, ist die Etablierung lebenslangen Lernens im Rahmen der Erwachsenenbildung.

Hier aber verschärft sich das Problem. Man muß sich fragen:

- Ist denn die institutionalisierte Bereitstellung von Lernmöglichkeiten in einem "quartären Lernbereich" in der Tat ein geeignetes Hilfsmittel, der Auflösung von Lebenserfahrung entgegenzusteuern?
- Garantiert lebenslängliches Weiterlernen die (Wieder-)Herstellung einer Erfahrungskontinuität, die sich als "Handschrift" einer bestimmten Lebenserfahrung zum Ausdruck bringt - einer Lebenserfahrung, die ebenso unverwechselbar wie in ihrem Gebrauch fruchtbar ist?

etwa Aristoteles wäre oder Bacon oder Kant), sondern

- ein P r o b l e m, das wir selbst hautnah spüren:
das Problem nämlich einer Auflösung der Gültigkeit und des
Ansehens der Zuverlässigkeit von "Lebenserfahrung".

T h e s e war also: Aufbau und Besitz von Lebenserfahrung, in die
sich ein Leben versammelt, seine E i n h e i t und seine (gewisse)
S i c h e r h e i t werden immer fragwürdiger, und zwar bedingt

- durch einen raschen Wandel der Erfahrungsinhalte und der mitein-
ander nicht in Verbindung zu bringenden E r f a h r u n g s -
s i t u a t i o n e n.

In einem zweiten Schritt versuchten wir a u s eigener Erfahrung und
a n eigener Erfahrung die provozierende These vom Unmöglichwerden
der Lebenserfahrung unter gegebenen "dynamischen", "akzelerierten"
Lebensverhältnissen zu p r ü f e n.

Zunächst verständigten wir uns darüber, was das Eigentümliche der
Lebenserfahrung ausmachen könnte. Wir suchten auch hier wieder nach
einem Vorbegriff (Vor-Verständnis). Was also wäre ein entscheidendes
Moment der Lebenserfahrung? Was macht Erfahrung zur Lebenserfahrung?

Wir registrierten als auffallende Momente:

- einen gewissen "einheitlichen", "persönlichen" Stil.
Lebenserfahrung wäre eine bestimmte, durch persönliche Hand-
schrift gekennzeichnete, Verdichtung und Konzentration von
Erfahrungseignissen;
- als zweites Moment, das Lebenserfahrung anzeigt, nannten wir:
die Fähigkeit, b e r a t e n zu können, sich selbst und vor
allem auch andere. (Lebenserfahrung wäre demnach Aufbau von
"Beratungsfähigkeit" nach innen und außen);
- als drittes Moment, das die Eigentümlichkeit von Lebenser-
fahrung kennzeichnen könnte - und das uns überdies als sehr

entscheidend erschien - führten wir das Moment der Repräsentativität an, der Beispielhaftigkeit.

Noch einmal zusammengefaßt: in einem ersten Zugang zeigt sich das Eigentümliche von Lebenserfahrung in den Zügen:

1. durchgearbeiteter Persönlichkeit
2. der Ermöglichung von Beratung (Urteilstkraft in eigenen und fremden Problemen und Entscheidungen)
3. im Grundzug der Repräsentativität.

Die Prüfung der These vom Fragwürdigwerden von Lebenserfahrungen überhaupt kann sich jetzt differenzieren und konkretisieren - nämlich als Frage

- ob Persönlichkeit (als Einheit der Individualität)
- ob Beratung (des eigenen und fremden Lebens)
- ob Repräsentativität (exemplarische Dialogfähigkeit)

noch und wenn ja wie weit möglich sind.

Unsere Prüfung konzentrierte sich (nicht zu unrecht) auf die Möglichkeit repräsentativer Erfahrungen, von denen anzunehmen ist, daß sie

1. stabil sind und
2. unterhalb der Vielfältigkeit divergierender Einzelerfahrungen eine Gemeinsamkeit stiften, die
3. die Beratungskompetenz konstituiert.

Hauptargument dafür, daß es diese repräsentativen Erfahrungen auch heute noch gibt, war ein anthropologisches Argument: der Hinweis auf bestimmte Grund-Situationen und Grenz-Situationen, die offenbar keinem Menschen erspart bleiben: Grundsituationen

der Arbeit, der Liebe, des Todes und so fort. (Hier ergab sich ein Rückgang auf eine bestimmte philosophische Anthropologie, auf die Existentialanthropologie Eugen Finks).

Dennoch fragt sich, ob dieser Hinweis schon zur Widerlegung der These vom Verlust der Lebenserfahrung genügt.

- Man kann sich fragen, ob überhaupt noch Liebe und Tod Grunderfahrungen mit existentiell repräsentativem Charakter sind, wenn erst einmal Kommerzialisierung, Industrialisierung und Objektivismus diese Grunderfahrungen vergegenständlicht und zu Fragen des erfolgreichen **V e r h a l t e n s** gemacht haben.
- Es besteht zumindest der Verdacht, daß der Rekurs auf solche Grunderfahrungen mehr "unhistorische Romantik" als Wirklichkeit sein könnte.

Wir müssen also die These vom "Verlust der Lebenserfahrung" zunächst durchaus offen lassen.

III

Der heuristische Wert des Prüfungsversuchs (auf den es eigentlich ankam) zeigte sich vor allem in einer "ersten Erkenntnis".

Einfach formuliert besagt diese: Man kann nicht so geradehin von "der" Erfahrung oder "den" Erfahrungen reden. **Z w e i t e n s**: Erfahrungen gibt es offenbar immer nur im Hinblick auf bestimmte Gegenstände und Gegenstandsbereiche. Es ist aber die Frage, wie diese Gegenstandsbereiche untereinander zusammenhängen.

D r i t t e n s: Es gibt unterschiedliche Erfahrungsstile und Erfahrungsprioritäten. Eine **L e b e n s** erfahrung (oder "die" Lebenserfahrung) ist etwas anderes als eine wissenschaftliche Erfahrung. Von der einen sagt man, sie sei "bloß" subjektiv - die andere bekommt den Ehrentitel des "Objektiven". (Aus unseren Erwägungen ging hervor, daß Lebenserfahrung keineswegs nur subjektiv sein kann. Ihre Objektivität ist die Repräsentativität. Das ist allerdings eine andere als die wissenschaftliche Objektivität).

V i e r t e n s: Die Erfahrungsstile sind aber nicht nur nach

Methoden (Beispiel: objektive Methode der Wissenschaft, subjektive Methode des "Erfahrungserlebens") getrennt und mit historischen Rangmarkierungen versehen. Vielmehr gibt es auch verschiedene historisch unterscheidbare Erfahrungsstile (die magische Naturerfahrung ist sicherlich eine ganz andere als die mathematisch-berechnende). F ü n f t e n s über die Unterscheidung von Erfahrungsstilen, Erfahrungsmethoden, Erfahrungsgegenständen und -Bereichen hinaus zeigt sich im Wort und Phänomen der Erfahrung selbst eine Doppeldeutigkeit: Einmal nämlich meint Erfahrung einen Prozeß und so dann ein Produkt. (Diese Doppeldeutigkeit ist auch am Phänomen der Lebenserfahrung abzulesen, sofern diese einmal Erfahrungen bedeutet, die das Leben mit sich selbst und in sich selbst macht, und sodann meint Lebenserfahrung einen Erfahrungsbesitz, auf den man "strategisch" zurückgreifen kann). S e c h s t e n s: Das Verhältnis von Erfahrung und Lernen ist offenbar alles andere als eindeutig. Hier sei nur angerissen: zum Teil wird Erfahrung gleichgesetzt mit Lernen, zum Teil gilt Erfahrung als Vorstufe von Lernen, zum Teil gilt sie als Lernhindernis. Aus anderem Blickwinkel sagt man, daß man wohl aus Erfahrungen lernen, diese aber nicht vermitteln könne.

IV

W i r s t e l l e n d i e P r ü f u n g d e r T h e s e v o m V e r l u s t d e r L e b e n s e r f a h r u n g e i n s t w e i l e n z u r ü c k. Denn wir haben offensichtlich noch gar nicht die begrifflichen Instrumente, diese These mit argumentativer Trennschärfe zu behandeln. Letztlich wissen wir noch zu wenig darüber, was hier "Erfahrung" meinen kann. Unser Umgang mit diesem Begriff ist noch n a i v. Immerhin hat uns diese These aber unserer Naivität überführt. Und wir haben zumindest einen Vorbegriff von unseren begrifflichen und phänomenalen "Außenständen".

In knappster Zusammenfassung:

- wir wissen nichts von Erfahrungsbereichen und deren Zusammenhang;
- wir wissen nichts von unseren Erfahrungsstilen und deren Rang-

ordnung;

- wir wissen nichts vom Verhältnis der Erfahrungsstile und Erfahrungsmethoden;
- wir wissen nichts von der Erfahrungstradition, in der wir stehen;
- das Verhältnis von Erfahrungsprozeß und Erfahrungsprodukt ist noch unaufgeklärt;
- die Mehrdeutigkeit der Verbindung von Erfahrung und Lernen können wir noch nicht in überschaubaren Fragen formulieren.

In der Tat: Wir wissen vieles nicht, aber wir haben dennoch eine Vorstellung von dem, was wir nicht wissen. Wir haben also bereits eine Erfahrung mit der Erfahrung gemacht - vielleicht etwas unfreiwillig.

3. Seminarsitzung

Die Hauptschwierigkeit unseres Einstiegs in den Problemkreis

Erfahrung - Lernen - Älterwerden

über die Frage:

- ob Lebenserfahrung und wenn ja wie sie noch möglich sei

ist bald entdeckt:

- Sie liegt in einem ungeklärten Begriff und Phänomen der Erfahrung.

Betrachtet man sich die von uns herausgestellten "offenen Fragen" hinsichtlich der "Erfahrung", so kann man G a d a m e r nur

zustimmen, wenn dieser sagt:

"Der Begriff der Erfahrung scheint mir - so paradox es klingt - zu den unaufgeklärtesten Begriffen zu gehören, die wir besitzen."
(Wahrheit und Methode, S. 329)

Einerseits können wir daraus entnehmen: Nicht nur wir haben Schwierigkeiten mit dem Erfahrungsbegriff. Andererseits warnt uns Gadammers Feststellung, die im Kontext einer diffizilen Aufarbeitung des philosophischen Nachdenkens über Erfahrung steht, mit einer schnellen Antwort auf unsere offenen Fragen zu rechnen.

I

Wie kann man aber zur weiteren Klärung vordringen? Ein Weg ist die phänomenale Verbreiterung und Vertiefung unserer eigenen Erfahrung mit der Erfahrung. Wir müssen unseren Fragen gleichsam nachsetzen, sie auf Sachverhalte beziehen. Wir müssen versuchen, zu Strukturen des Erfahrungsphänomens vorzudringen, die unterhalb seiner bekannten Oberfläche liegen, die sich aber an ihr "anzeigen".

Betrachten wir in diesem Sinne noch einmal unser Ausgangsphänomen der Lebenserfahrung: Jetzt aber nicht unter der empirischen Perspektive, ob sie noch möglich sei oder nicht, sondern unter der - hoffentlich weiterführenden - Frage:

welches Modell, welchem Typus von Erfahrung haben wir in unsere Betrachtung der Lebenserfahrung eingebracht und ihr gleichsam unterstellt?

Wir gehen mit dieser Frage davon aus, daß es nicht nur einen Typus von Erfahrung gibt, sondern verschiedene.

Erinnern wir uns an das Gespräch über das Thema "gemeinsame Erfahrungen", "Generationserfahrungen".

Um welche Art von Erfahrungen (sieht man jetzt einmal von ihren konkreten Inhalten ab) geht es hier? Waren es Erfahrungen mit Gegenständen?

Offensichtlich nicht. Es ging um Erfahrungen mit Verständigungsgrundlagen und Verständigungsproblemen, mit Schicksalen und den daran Beteiligten.

Es ging um Erfahrungen des Typus

I $S \rightleftarrows S$ und nicht II $S \rightarrow O$

Wir nennen Erfahrungen vom Typus I "V e r s t e h e n s e r - f a h r u n g e n" oder "h e r m e n e u t i s c h e E r - f a h r u n g e n". Erfahrungen vom Typus II nennen wir "g e g e n s t ä n d l i c h e" oder "e x p e r i m e n t e l l e" Erfahrungen. (Ob und inwieweit diese Unterscheidung von Erfahrungstypen - "Erfahrungsmodellen" - sich durchhalten läßt, wird noch zu prüfen sein.)

Versuch einer ersten thematischen und methodischen U n t e r - s c h e i d u n g von hermeneutischer Verstehens Erfahrung und experimenteller Sacherfahrung. (Nach der Modalität der Vertrautheit ist es sinnvoll, mit der gegenständlichen, der experimentellen Erfahrung zu beginnen.)

Was also charakterisiert den Typus der "gegenständlichen Erfahrung" im p h ä n o m e n a l e n Umriß?

- Gegenständliche Erfahrung ist Erfahrung, die sich auf Sachverhalte bezieht, die in einer gewissen Distanz, Unabhängigkeit von uns stehen, die einen gewissen neutralen Status haben.

- Gegenständliche Erfahrung versteht sich als "objektiv" das heißt sie versucht "wertunabhängig zu erfassen". Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

- Gegenständliche Erfahrung zielt auf brauchbare Kunde oder gesichertes Wissen.
- Gegenständliche Erfahrung hat einen Grundzug der methodologischen Bewußtheit. (Er reicht vom naiven Versuch - und - Irrtum-Verfahren bis zur wissenschaftstheoretisch begründeten Methodologie des kontrollierten Experimentierens.)
- Gegenständliche Erfahrung ist "produktorientiert" (das Produkt kann ein Könnenswissen wie auch ein theoretisches Wissen sein.)
- Bei gegenständlicher Erfahrung hat diese selbst einen instrumentellen, einen Weg-Charakter. Sie begreift sich als Weg zum sich selbst überbietenden, von der Einzelerfahrung unabhängigen Wissen. (Wissen setzt die je-einzelne Erfahrung voraus, ist aber mehr als sie.)
- Gegenständliche Erfahrung zielt also grundsätzlich auf Verallgemeinerung ihres Produkts und auf Ablösung von ihrem Produzenten.
- Gegenständliche Erfahrung intendiert "personunabhängige" Gesetzeskenntnis (gleichgültig, ob diese nur wahrscheinlich oder wahr ist.)
- Das Prüfungsprinzip gegenständlicher Erfahrung ist das Prinzip der Intersubjektivität (oder auf vorwissenschaftlicher Stufe: die Regel der Teilbarkeit.)
- Gegenständliche Erfahrung bezieht sich keineswegs nur auf N a t u r gegenstände, sondern auch auf m e n s c h l i c h e und geschichtliche Sachverhalte. A l l e s Seiende kann potentiell Gegenstand dieser Erfahrung sein.

Insgesamt: Der hier beschriebene Typus gegenständlicher Erfahrung ist (beginnend mit dem 17. Jahrhundert - aber im Prinzip auch schon

bei Aristoteles auffindbar) der heute führenden Typus der Erfahrung.

Für das Lernen ist zweierlei entscheidend:

1. Lernen wird gegenwärtig sehr eng an diesen Typus der Erfahrung gekoppelt. (Konsequenzen: Produktorientierung, Ablösung von Lernenden, Relativierung persönlicher Erfahrung).
2. Der Typus der gegenständlichen Erfahrung wird selbst auf die Analyse und Disposition von Lernprozessen angewendet (siehe einen Teil der Lerntheorien).

II

4. Seminarsitzung

Wir sind auf der Suche nach einem zureichenden Verständnis von Erfahrung im Hinblick auf Lernen (und vom Lernen im Hinblick auf Erfahrung). Wir setzen dabei voraus, daß es sich um ein grundlegendes pädagogisches und menschliches Problem handelt. Unser vorläufige Ansatzpunkt war die Lebenserfahrung, genauer: die Erscheinung ihres Fraglichwerdens unterhalb einer Mannigfaltigkeit von heterogenen Lernzwängen, die sich nur noch schwer zur Kontinuität einer Biographie zusammenreimen. (Man spricht daher gelegentlich vom "entfremdeten Lernen" und meint die Zumutung von Lern- und Erfahrungsprozessen, unabhängig von ihrer Passung und Legitimation innerhalb einer individuellen Lebensgeschichte.)

Wir vermuten nun, daß ein Weg zur Prüfung, Analyse und vielleicht auch (in Ansätzen) zur Überwindung der konstatierten Problematik über die Klärung des Erfahrungsphänomens in seiner elementaren Bedeutung führen könnte. In seiner "elementaren" Bedeutung meint: in derjenigen Bedeutung, die unterhalb unseres alltäglichen und selbstverständlichen Gebrauch des Erfahrungsbegriffs liegt. Es meint aber auch: in derjenigen Bedeutung, die nicht ohne weiteres

identisch ist mit bestimmten theoretischen Modellen, in der Lebenserfahrung sich wissenschaftlich diszipliniert. Wir versuchen also eine Archäologie des Erfahrungsp h ä n o m e n s, wobei wir allerdings nicht gewiß sein können, ob sich unterhalb der vertrauten Bedeutungsschichten auch so etwas wie eine "ursprüngliche" Bedeutung findet. Jedenfalls müssen wir versuchen, in einen reflektierten Prozeß der Erfahrung mit der Erfahrung hineinzukommen und unsere Hypothese von der verdeckten Elementarstruktur auf diese Weise zur Prüfung zu bringen. Dazu ist Rücksprache mit Autoritäten hilfreich wie eigenes Nachdenken unerlässlich.

III

Im Sinne unserer Methode der Selbstbefragung unter Leitung eines das Phänomen aufschließenden oder zumindest anzeigenden Problems haben wir nach bestimmten "Grundmustern", "Modellen", "Typen" von Erfahrung gefragt, die offenbar einen bestimmten Umlaufwert haben. Zwei Modelle liegen offenbar auf der Hand:

1. Das Modell der gegenständlichen Erfahrung. (Wir nannten es auch das "experimentelle"Paradigma, das eine Beziehung zwischen Subjekten und Objekten darstellt, die sich "irgendwie" kontrolliert.)
2. Das Modell der verstehenden Erfahrung. (Von uns auch bezeichnet als "hermeneutisches Modell", das - im Gegensatz zum "experimentellen" - eine Beziehung zwischen Subjekten (Individuen) darstellt).

E r s t e s Z i e l unseres Nachdenkens war eine Beschreibung des Modells gegenständlicher Erfahrung. Als hervorstechende Merkmale wären hier vielleicht noch einmal erinnernd zu nennen:

- die sachorientierte Objektbezogenheit (wobei Objekte auch Beziehungen unter Objekten sein können);
- die Regelhaftigkeit des Vorgehens (auch wenn es sich nicht

um wissenschaftliche Experimente handelt);

- die "Produktorientierung". Wobei "Produkt" ein theoretisches Wissen wie ein praktisches Können wie auch beides sein kann);
- das Interesse an Verallgemeinerungsfähigkeit des Erfahrungsergebnisses. (Das kann im praktischen wie im theoretischen Sinne gemeint sein);
- schließlich worauf wir bei der Charakterisierung nicht ausschließlich abhoben (wohl aber implizit): die Tendenz zur Universalisierung dieses Paradigmas, motiviert durch seinen Erfolg unter dem Gesichtspunkt der Brauchbarkeit.

Wir versuchen noch eine konkretere Vorstellung des Modells gegenständlicher Erfahrung zu gewinnen. Als Beispiel diene uns die Beziehung dieses Erfahrungstypus auf **L e r n e n**. Dabei stellen wir fest:

- Lernen in der Perspektive gegenständlicher Erfahrung erscheint als "beobachtbare Verhaltensänderung" des lernenden Organismus "Mensch".
- Als wissenschaftlicher Erfahrungsgegenstand werden unter Lernen bestimmte gesetzmäßig ablaufende Mechanismen der Verhaltensänderung verstanden.
- Der Lernende erscheint als Verhaltensträger, bei dem man sinnvollerweise "innere Dispositionen" zur Verhaltensänderung annehmen kann, die aber ihrerseits **n i c h t** gegenständlich erfahren werden können und die daher den Charakter von "hypothetischen Konstrukten" haben.
- Das Interesse an gegenständlicher Lernforschung, so ist zu unterstreichen, ist durchaus legitim. Problematisch ist die Suggestion, das Phänomen des Lernens erschöpfe sich in dem, was gegenständliche Erfahrung darüber ausmache. Denn dabei

- wird zumindest der "Binnenaspekt" unterschlagen: die innere Verarbeitung von Lernprozessen.

Anmerkung: Auch die empirischen Lernwissenschaftler, sofern sie ihr Tun theoretisch durchschauen, sind der Überzeugung, daß alle Lerntheorien zusammengenommen noch nicht d a s Lernen erklären. Es gibt keine gegenständliche "Gesamttheorie" des Lernens.

IV

Schon in der ersten Skizze wurde immer deutlicher, daß gegenständliche Erfahrung ihr eigentümliches Profil erst in einer gewissen Abhebung von der v e r s t e h e n d e n Erfahrung gewinnt.

Verstehende Erfahrung gibt es - wie gegenständliche - nicht nur im Modus wissenschaftlichen Vorgehens. Als zwischenmenschliches Phänomen können wir Verstehensphänomene überall wahrnehmen:

- im Gespräch,
- in der Entschlüsselung von Mimik und Gebärde,
- im Eingehen auf verschiedenartigste menschliche Zeichen (Symbole),
- im Umgang mit technischen Werken, Kunstwerken usf.

Wissenschaftliche Steigerung verstehender Erfahrung finden wir überall da, wo Verstehenserfahrung als Hermeneutik methodologisch explizit gemacht und angewendet wird.

Versuchen wir - trotz aller historischen Differenzierungen - eine allgemeine Skizzierung verstehender Erfahrung, und zwar vor allem auf wissenschaftlich disziplinierter Stufe und im Kontext zur gegenständlichen Erfahrung.

Gegenständliche Erfahrung:

- zielt auf Objekte als Sachen
- bezieht sich auf beobachtbare Fakten
- sucht Ursache-Wirkungs-zusammenhänge (Korrelationen)
- operiert mit Hypothesen
- will Erklärungen in Wenn-Dann-Sätzen
- bewahrheitet durch Sicherstellung von Nachprüfbarkeit (Beobachtung)
- bezieht sich methodologisch auf sinnliche Wahrnehmung
- intendiert Sachverstand

Verstehende Erfahrung:

- zielt auf Objektivationen von Sinn
- bezieht sich auf Deutungen und Bedeutungen
- sucht Motiv-und Handlungszusammenhänge
- geht aus von Vor-Urteilen (Vorverständnis)
- will Einsicht durch Auslegungen
- bewahrheitet durch Aufforderung zum Nachvollzug (Sinnvollzug)
- bezieht sich methodologisch auf symbolisch vermitteltes "Erleben"
- intendiert methodisch geordnete Sinnverständigung

V

P r o b l e m e:

Ist das Modell der verstehenden (hermeneutischen) Erfahrung in seiner
S t r u k t u r und in seiner I n t e n t i o n

- a) wesentlich vom gegenständlichen Erfahrungsmodell unterschieden?
- b) Könnten beide Verfahren so miteinander verkoppelt werden,

daß Empirie plus Hermeneutik den Umkreis menschenmöglicher Erfahrung abdecken?

O d e r: Sind beide Erfahrungsmodelle ihrerseits auf ein Grundmodell von Erfahrung abgestellt, das selbst abstrakt zur fundamentalen Lebenserfahrung steht?

Anders gewendet: Gibt es ein verborgenes "Erfahrungsmodell", das die Entwicklung der hermeneutischen und der empirischen Erfahrung (der gegenständlichen und verstehenden Erfahrung) geleitet hat, gleichsam ein unausdrückliches Meta-Modell?

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich: Beide Erfahrungsmodelle - jedenfalls in ihrer wissenschaftlich disziplinierten Form - sind offenbar angelegt auf drei Ideale:

1. auf das Exaktheitsideal,
2. auf das Objektivitätsideal,
3. auf das Methodenideal.

5. Seminarsitzung

I

Im Sinne einer Grundannahme gehen wir davon aus, daß es so etwas wie ein elementares Phänomen der Erfahrung gibt, das man gleichsam durch seine Verdeckungen hindurch zurückgewinnen kann und muß.

Im Zuge dieser Grundannahme war unser erster systematisch-analysierender Schritt (nach einer vorläufigen Artikulation des Problems der

Lebenserfahrung)

- die Frage nach bestimmten v o r h e r r s c h e n d e n Erfahrungsmodellen, deren Eingrenzung und Abarbeitung uns vielleicht auf die Spur des e l e m e n t a r e n P h ä n o - m e n s der Erfahrung bringen könnte.

Graphisch dargestellt verläuft unser Vorgehen über drei Stufen:

- I Lebenserfahrung (in ihrem Fragwürdigwerden)
- II Modelle der Erfahrung (ihre Aufdeckung und Prüfung)
- III Elementare Erfahrung?

Unsere Modelldarstellung und unsere Modellbetrachtung erbrachten in der Reihenfolge von Darstellung und Analyse folgendes:

- offenbar lassen sich mit Blick auf unsere durch europäische Tradition bestimmte Situation zunächst z w e i Modelle unterscheiden:
 - 1. das Modell der "gegenständlichen" Erfahrung;
 - 2. das Modell der "verstehenden" Erfahrung.

Will man diese Modelle nach ihrer G r u n d i n t e n t i o n unterscheiden, so läßt sich sagen:

1. Gegenständliche Erfahrung zielt auf S a c h v e r s t a n d.
2. Verstehende Erfahrung zielt auf S i n n v e r s t ä n d i -
g u n g.

Nachdem wir diese Erfahrungsmodelle (die in einer gewissen "Reinkultur" an den Wissenschaftsparadigmen von Hermeneutik und Empirie abgelesen werden können) nebeneinander gestellt hatten, kamen uns Zweifel, ob diese bekannten Modelle, die wir aus Wissenschaft, Technik und Therapie kennen, tatsächlich so "qualitativ" verschieden sind, wie es auf den ersten Blick (und vielleicht auch auf den zweiten) erscheint.

Wir fragten: Gibt es nicht bei allen methodologischen, pragmatischen und wissenschaftstheoretischen Unterschiedenheit ein i n s g e h e i m f ü h r e n d e s M o d e l l von Sinn und Nutzen methodischer Erfahrung, das beide unterschiedenen Modelle im Hintergrund miteinander verbindet?

Die Bemühung, diese skeptische Frage zu beantworten, führte zum V e r g l e i c h d e r P a r a d i g m e n unter dem Gesichtspunkt von Übereinstimmungen.

Dabei stellten sich Übereinstimmungen als gemeinsame I d e a l -
s t r u k t u r heraus. Im einzelnen:

- Beide Modelle sind geführt von einem Objektivitätsideal.
Das heißt: Derjenige, der einen Text, eine Objektivation zu verstehen sucht, betrachtet seinen Gegenstand in gleicher Weise als "Sinnfaktum" ("historisches Datum") wie derjenige, der einen nicht-menschlichen oder menschlichen positiven Sachverhalt als "Sachfaktum" empirisch zu begreifen sucht. Zwar besteht zunächst ein Unterschied zwischen "Objekt" und "Objektivation", dieser ebnet sich aber ein unter Führung des expliziten Objektivitätsideals, und zwar in Richtung der gemeinsamen Bestimmung

als Fakten.

- Eine zweite gemeinsame Idealstruktur, die gegenständliche und empirische Erfahrung miteinander entschieden verbindet, ist das `M e t h o d e n i d e a l`. Dieses Methodenideal fordert in beiden Fällen in gleicher Weise
 - a) ein allgemeines Regel- oder Verfahrenssystem
(begründet in einer expliziten oder impliziten Methodenlehre),
 - b) eine intersubjektive Überprüfbarkeit der Ergebnisse
 - im Paradigma des Verstehens als "Nachvollziehbarkeit",
 - im Paradigma gegenständlicher Erfahrung als direkte oder indirekte "Beobachtbarkeit".
- Der Gemeinsamkeit des Objektivitäts- und Methodenideals entspricht die Gemeinsamkeit des `E x a k t h e i t i d e a l s`, das heißt
 - in phänomenaler Bestimmung - die Ergebnisse interpretierender und messender Erfahrung sollen möglichst genau den natürlichen oder historischen Tatsachen entsprechen.
- (Ein ergänzender Gesichtspunkt kommt ins Spiel mit dem Hinweis auf vielfältige Versuche, die beiden Paradigmen in einem Lebens- oder Forschungszusammenhang zu verbinden, in der Pädagogik bei Klafki oder anderen "kritischen" Autoren. Aber auch die Bemühungen um eine solche Verbindung lassen sich vielfach von der dreifach beschriebenen Idealstruktur leiten, so im Falle der "Interessenlehre" von Habermas.)

II

Wir gehen nicht weiter auf eine wissenschaftstheoretische Diskussion ein, sondern fragen:

`I n w e l c h e r W e i s e w i r d d i e l e b e n d i g e
E r f a h r u n g d u r c h d i e v o r h e r r s c h e n d e n
E r f a h r u n g s m o d e l l e , d i e k e i n e s w e g s n u r`

wissenschaftlich bedeutsam sind,
akzentuiert, kanalisiert, formiert -
und mit welchen Folgen?

Zur Unterstützung bei der Beantwortung dieser Frage wenden wir uns
zunächst an Gadamer.

Gadamer beschreibt in seinem Hauptwerk "Wahrheit und Methode" mit
folgenden Worten den von uns bereits aufgedeckten allgemeinen Grund-
typus wissenschaftlicher Erfahrung:

"Es ist das Ziel der Wissenschaft, Erfahrung so zu objektivieren,
daß ihr keinerlei geschichtliches Moment mehr anhaftet. Das leistet
das naturwissenschaftliche Experiment durch die Weise seiner metho-
dischen Veranstaltung. Ähnliches vollbringt aber auch die historisch-
kritische Methode in den Geisteswissenschaften. Auf beide Weise soll
dadurch Objektivität verbürgt werden, daß man die zugrunde liegen-
den Erfahrungen für jedermann wiederholbar macht. Wie in der Natur-
wissenschaft Experimente nachprüfbar sein müssen, so soll auch in
den Geisteswissenschaften das gesamte Verfahren kontrollierbar wer-
den. Insofern kann der Geschichtlichkeit der Erfahrung in der Wissen-
schaft kein Platz gelassen werden." (S.329)

Gadamer kommt also zu einem fundamentalen Gegensatz von

- a) wiederholbarer Erfahrung (sie versucht, das Allgemeine
gegen die Geschichte durchzusetzen) und
- b) n i c h t wiederholbarer Erfahrung (in ihr setzt sich
die Geschichte gegen das Allgemeine durch).

Der Gegensatz zwischen beiden Erfahrungen (im Anschluß an Gadamer)
stellt sich wie folgt dar:

Wiederholbare Erfahrung

- ist wissenschaftlich
- zielt auf Produkt
(allgemeines Wissen, theoretisch-technisch)
- instrumentalisiert Erfahrung
- tendiert zur Dogmatisierung
- erzeugt lehrbares Wissen
(unter Abkoppelung vom genuinen Erfahrungsprozeß)
- hat ihr Wesensmoment in der Positivität der Prognose
- zielt auf Erkenntnis
- realisiert strukturell nicht die Endlichkeit
- hat das Ideal der Vollendung

nicht wiederholbare Erfahrung

- ist vor-wissenschaftlich elementar
- ist jedes Produkt überholender Prozeß
- ist Freisetzung von Erfahrung als Geschichte
- tendiert zur Auflösung aller Dogmen, ist undogmatisch
- ist unvertretbarer Prozeß des Lernens
- hat ihr Wesensmoment in der Negativität überholbarer Antizipation
- zielt auf Einsicht
- realisiert Endlichkeit (als Begrenztheit)
- hat das Bewußtsein der Unvollendbarkeit

Damit ist gewonnen: Eine erste Charakteristik der von uns gesuchten elementaren Erfahrung. Bei Gadamer heißt sie: "hermeneutische Erfahrung" (im Unterschied zur historisch-kritischen Erfahrung).

6. Seminarsitzung

Wir sind auf der Suche:

- nach einem zureichenden Verständnis von Lebenserfahrung;
- nach einem zureichenden Verständnis jenes elementaren Lernprozesses, der sich als Lebenserfahrung und mit der Lebenserfahrung ereignet und der offenbar weder delegierbar noch objektiv disponierbar ist.

Nach unserer Analyse vorherrschender Erfahrungsmodelle (der gegenständlichen und der verstehenden Erfahrung) und nach unserem eigenen Versuch, das "geheime Modell" dieser Erfahrungsmodelle herauszufinden und es als bestimmte Idealisierung kenntlich zu machen (Stichworte: Objektivitätsideal, Methodenideal, Exaktheitsideal)

- nach diesem eigenen Versuch haben wir uns Gadamer's Interpretation der wissenschaftlichen Erfahrung zugewandt.

Zu dieser A n f r a g e ist zu bemerken:

- die Rückfrage an Gadamer geschah nicht in der Absicht, Gadamer's Philosophie der "hermeneutischen Erfahrung" in ex tenso zu thematisieren,
- sondern sie geschah und geschieht in der Absicht, einige "Winke" und Hinweise zu bekommen, die für unser Problem - die Frage nach Gestalt und Charakter von Lebenserfahrung und darin eingeschlossenem Lernen-relevant sind.
- Es geht uns also nicht um eine umfassende Gadamer-Exegese, sondern um eine durch u n s e r Problem geführte Anfrage bei einem Autor, der offenbar die Dimension, in der e l e m e n t a r e Lebenserfahrung spielt, kennt.
- Dieses Verfahren einer thematisch begrenzten Rückfrage an einen Autor mag unter Umständen philologisch suspekt sein. Es ist gerechtfertigt, wenn man die Annahme teilt, daß es neben der wissenschaftlichen Philologie auch eine gemeinsame Betroffenheit durch S a c h e n und P r o b l e m e gibt, die den inter-

essierten D i a l o g sucht, ohne objektivistisch zu verallgemeinern. Gerade das Verhältnis zwischen Pädagogik und Philosophie muß das Verfahren dialogischer An- und Rückfrage praktizieren, wenn es nicht zu Fehlformen einer pädagogisierten Philosophie oder einer philosophisch drapierten Pädagogik kommen soll, die nichts anderes ist als eine Dienstleistung an dogmatisierten Denkpositionen.

III

Unsere Rückfrage an Gadamer "in eigener Sache" und bezogen auf seine Erläuterungen zum "Begriff der Erfahrung und dem Wesen der hermeneutischen Erfahrung" ergab:

1. Eine Feststellung, die wir teilen konnten (aus eigener Erfahrung mit der Erfahrungsthematik): Erfahrung gehört zu den "unaufgeklärtesten Begriffen" - obgleich soviel von Theorie und Praxis die Rede ist.
2. Gadamer teilt unsere Skepsis, daß von Erfahrung nur dann die Rede sein könne, wenn sie als Weg (Methode) zu objektivem Wissen verstanden werde. (Stichworte: Auflösung der Erfahrung als Prozeß in ihrem Ergebnis als Produkt.)
3. Gadamers Unterscheidung zwischen w i e d e r h o l b a r e r und n i c h t w i e d e r h o l b a r e r Erfahrung eröffnet uns einen Blick in den elementaren Lebensvorgang der Erfahrung, der dem Menschen offenbar auch dann nicht erspart bleibt, wenn die allgemeine Lebenssituation nahezu ausschließlich den objektiven Typus der Erfahrung honoriert.

Überblicken wir Gadamers Grundaussagen zum elementaren Erfahren, so lassen sich v i e r Grundaussagen hervorheben:

selber

I "... Erfahrung kann nie Wissenschaft sein." (S. 338)

Erläuterung:

- Wissenschaft zielt auf theoretisches oder technisches Allgemeinwissen. In solchem Allgemeinwissen, sofern es g e n e r e l l e s Wissen ist, wird tendenziell der V o r g a n g s c h a r a k t e r von Erfahrung stillgelegt. Generelles Wissen ist also gegenüber dem Geschehenscharakter von Erfahrung abstrakt, in der Tendenz "zeitlos".
- Daraus folgt: Will sich Erfahrung nicht selbst als Wissenschaft (allgemeines Wissen) stillegen, so muß sie "vorwissenschaftlich" bleiben.
- Wenn Erfahrung nicht Wissenschaft sein kann, so müßte daraus folgen: "eigentliche Erfahrung" zielt nicht darauf ab, Wissen zu gewinnen, sondern jedes Wissen als vorübergehende Erfahrungsgerinnung aufzulösen.
- Am Prototyp des "Erfahrenen" dargestellt: Der Erfahrene ist derjenige, der, weil er allen Erfahrungsprodukten mißtraut, auf neue Erfahrung aus ist. Er ist d u r c h Erfahrung offen f ü r Erfahrung.

II "W a s E r f a h r u n g i m G a n z e n i s t ,
i s t n i c h t s , w a s j e m a n d e m e r s p a r t
w e r d e n k a n n . " (S. 338)

Erläuterung:

- Hier geht es um die "Erfahrung der Erfahrung" und nicht um einzelne Erfahrungen, die sich lebensgeschichtlich als

diskrete Erlebnisse aneinanderreihen.

- "Erfahrung im Ganzen" ist Erfahrung des W e s e n s der Erfahrung. Dieses kann nicht gelehrt, sondern muß selbst e r f a h r e n werden.
- Pädagogisch bedeutet das: man kann ü b e r den Sinn der "Erfahrung im Ganzen" nicht unterrichten.

III "J e d e E r f a h r u n g, d i e d i e s e n N a m e n verdient, durchkreuzt eine E r w a r - t u n g." (S. 338)

Erläuterung:

- Das heißt zunächst einmal: keine Erfahrung, die eine Erwartung b e s t ä t i g t, ist w i r k l i c h e Erfahrung. Wirkliche Erfahrung ist immer überraschend, verweigernd, "mißerfolgsorientiert".
- Die Negativität der Erfahrung als Prinzip echter Erfahrung bedeutet aber nicht einen "Erfahrungsnihilismus" oder "Erfahrungsfatalismus", sondern sie bedeutet eine E i n s i c h t.
- Genau genommen kennt Gadamer aber nur e i n e Einsicht, zu der die "Erfahrung im Ganzen" als undelegierbare Erfahrung führt, nämlich Einsicht in die B e g r e n z t - h e i t. So lautet die vierte Grundaussage:

IV "E r f a h r u n g i s t a l s o E r f a h r u n g der menschlichen Endlichkeit. Erfahren i m e i g e n t l i c h e n Sinne ist, wer i h r e r i n n e ist, wer weiß, daß er der Zeit und der Zukunft nicht Herr ist. Der Erfahrene nämlich kennt die Grenze alles Voraussehens und die U n s i c h e r h e i t a l l e r P l ä n e." (S. 339)

Erläuterung:

- Erfahrung ist u n v o l l e n d b a r. Sie währt im Grunde solange wie das Leben, die Geschichte währt.
- Erfahrung i s t R e a l i s i e r u n g der Geschichtlichkeit, der Negativität der Z e i t.

IV

Zusammenfassung der Grundaussagen:

1. Erfahrung hat ihr Wesen in der Z e i t. Sie ist - wenn sie sich nicht wissenschaftlich idealisiert - als Erfahrungserfahrung Z e i t e r f a h r u n g.
2. Die eigentliche Erfahrung als Zeiterfahrung bedeutet auf der Ebene konkreten Lebens: Einsicht in dessen Endlichkeit.
3. Einsicht in die Endlichkeit realisiert sich
 - als Wissen von der Unabschließbarkeit der Erfahrung,
 - als Realisierung der Unwiederholbarkeit von Erfahrungen,
 - als Anerkennung theoretischer und praktischer Vernunftbegrenztheit,
 - als Selbstbeschränkung des Machens und Planens,
 - als Einsicht in den Z e i t s i n n d e s S c h e i t e r n s.

F r a g e n:

Einerseits muß man feststellen, daß Gadamer die Dimension vorwissenschaftlich elementarer Erfahrung aufreißt und zurückgewinnt von den positiven Modellen des Erfahrungs g e b r a u c h s.

Andererseits gibt er eine Interpretation elementarer Erfahrung (als Einsicht in die Endlichkeit), auf die a l l e Lebenserfahrung zugestellt wird.

Man fragt sich:

- Inwieweit ist diese Interpretation i n t e r k u l t u r e l l verbindlich?
- Inwieweit ist sie l e b e n s g e s c h i c h t l i c h b i o g r a p h i s c h verbindlich?
- Führt die Professionalisierung der Erfahrung nicht doch zu einem Erfahrungsnihilismus?
- Gibt es nicht auch eine positive E r f ü l l u n g von Antizipationen, die gleichwohl den Charakter einer "echten" Erfahrung hat?
- Gehört nicht zur Antizipationsstruktur von Leben auch die begründete Aussicht auf G e l i n g e n?
(Käme es überhaupt zu Antizipationen, wenn deren Sinn nur darin bestünde, den "Zahn der Zeit" vorzuführen?)
- Sind also nicht Gelingen u n d Scheitern und beide zumal konstitutiv für unsere fundamentalen Erwartungshorizonte, und stellt sich somit zeitlich durchaus doppelt-und mehrdeutig vor: als Chance und Grenze?
- Es gibt im elementaren Erfahrungsleben auch Formen der Z e i t - E n t r ü c k u n g (etwa im Spiel, im Theater).
Sind diese nur Selbsttäuschungen oder auch Weisen, wie die Zeit sich z e i t l o s z u s t e l l e t?

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© Egon Schütz

- Müßten wir also nicht doch noch weiterfragen nach T y p e n elementarer Zeiterfahrung und ihrem immanenten Zeitsinn?

7. Seminarsitzung

Wir stehen in der Situation einer A n f r a g e an H.G. Gadamer. Die Anfrage ist geleitet von unserem Problem: der Frage nach dem Charakter von Lebenserfahrung und nach einem ihr entsprechenden, in ihr sich vollziehendem Lernen. Unsere These ist, daß Lernen als Lebenserfahrung eine eigene Struktur und eigene Dignität besitzt, die allerdings heute offenbar verdeckt ist und daher wiedergewonnen werden muß.

Im Zentrum unserer Anfrage bei Gadamer stand die Interpretation einiger Grundsätze über e i g e n t l i c h e Erfahrung, die Gadamer in einer kritischen Rekonstruktion von Gedanken zur Rolle der Erfahrung bei Aristoteles, Bacon, Hegel und Husserl gewonnen hat. Die Grund-Sätze lauten in knappster Form:

1. Erfahrung kann nie Wissenschaft sein.
2. Erfahrung "im Ganzen" kann keinem Menschen erspart werden.
3. Erfahrung im eigentlichen Sinn bedeutet: Scheitern.
4. Eigentliche Erfahrung ist Erfahrung der Endlichkeit.

Unsere Interpretation kam zu folgenden Ergebnissen:

1. Gadamer erschließt eine D i m e n s i o n von Erfahrung, die unterhalb ihrer wissenschaftlichen Modulierung und alltäglichen Typisierung liegt.
2. Gadamer rehabilitiert Erfahrung als Prozeß v o r dem Produkt der Erfahrung.

3. Gadamer zielt auf eine Identität von wesenhafter Erfahrung und Lebensprozeß. (Eigentliche Erfahrung kann niemand erspart bleiben).
4. Gadamer sieht den Sinn eigentlicher Erfahrung in der Einsicht in die Endlichkeit.
5. Kern und Thema elementarer Erfahrung ist "Zeit".
6. Der Zeitkern eigentlicher Erfahrung wird einsichtig als Scheitern.

Aus der immanenten Interpretation heraustretend fragten wir im Sinn von R ü c k f r a g e n:

- Inwiefern läßt sich Gadamers Analyse eigentlicher Erfahrung und ihres elementaren Sinnes "teilen"?
- Könnte man sie für alle Kulturen und alle Zeiten verbindlich machen? Oder kommt eine spezifisch europäische Erfahrung mit der Erfahrung, nämlich die Situation der nach-metaphysischen Zeit darin zum Ausdruck?
- Deckt sich unsere je-eigene "Erfahrungserfahrung" mit Gadamers These von der grundsätzlichen Negativität eigentlicher Erfahrung? Oder kennen wir Phänomene elementarer Erfahrungserfüllung jenseits veranstaltender Erfahrung (Phänomene der erfüllten Hoffnung in originären Begegnungen mit Menschen und der Welt)?
- Ist Erfahrung, die sich ereignet, vielleicht gar nicht eindeutig negativ, sondern ambivalent?
- Gibt es nicht auch ursprüngliche Erfahrungen des Zeit-Ent-rücktseins, die den von Gadamer unterstellten Zeit-Sinn eigentlicher Erfahrung aufheben können, ohne deshalb Illusion zu sein? (Zu denken wäre an Zeiterfahrungen im Spiel, in der Musik, in meditativen Grundstimmungen).

I

Wir halten diese Rückfragen zunächst fest und folgen weiter Gadammers Darlegungen.

Grund: Gadamer expliziert den Gewinn seiner Rekonstruktion eigentlicher Erfahrung

am Phänomen der sprachlichen Überlieferung,
der Tradition.

Aus der Tradition unserer Problemstellung (Lebenserfahrung) können wir sagen: Lebenserfahrung ist Umgang mit je-eigener Tradition (Biographie). Es gibt also eine Strukturähnlichkeit zwischen unserer und Gadammers Fragestellung.

Für uns ist nun interessant, daß Gadamer die Frage nach dem richtigen Umgang mit der Überlieferung im Sinne hermeneutischer Erfahrung an drei möglichen Formen der Ich-Du-Beziehung expliziert. Diese drei Formen könnten sich auch als fruchtbare explikative Grundmuster für

- a) unseren Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte,
- b) für unseren lebensgeschichtlichen Umgang mit anderen erweisen.

Im Falle a) wäre das Ich-Du-Verhältnis ein innerbiographisches Verhältnis zwischen dem "Ich, das ich war" und dem "Ich, das ich bin".

Im Falle b) wäre das Du die Lebensgeschichte eines anderen, die mit der eigenen verstehend-dialogisch verknüpft wird.

G a d a m e r unterscheidet:

- I die gegenständliche Ich-Du-Beziehung der Menschenkenntnis;
- II die autoritative Ich-Du-Beziehung der Übermächtigung;
- III die anerkennende Ich-Du-Beziehung der Offenheit.

Auf biographischer Ebene der Lebensgeschichte können alle drei Beziehungsmodelle - von denen allerdings nur eines der eigentlichen Erfahrung entspricht - als

- Grundweisen des Umgangs mit der eigenen Lebensgeschichte,
- als Formen der Selbst-Erfahrung,
- als Artikulationen des Ich-Du-Verhältnisses,
- als spezifische Weisen des Lernens aus der Lebensgeschichte verstanden werden.

II

Zum Typus I (Intention: "Menschenkenntnis")

Gadamer: "Wer die Überlieferung in dieser Weise versteht, macht sie zum Gegenstand, das heißt aber, er tritt der Überlieferung frei und unbetroffen gegenüber, und indem er alle subjektiven Momente im Bezug zur Überlieferung methodisch ausschaltet, wird er dessen gewiß, was sie enthält." (S. 341)

Das bedeutet:

- Tradition und Biographie werden vergegenständlicht,
- werden unter allgemeine Begriffe gebracht,
- werden stillgelegt,
- Werden berechnet.

Lernen würde hier bedeuten:

- Gewinnung von allgemeinen Fakten,
- Gewinnung von begrifflich allgemeinem Wissen,
- im Hinblick auf Biographie: Selbst k e n n t n i s
nach Regeln allgemeiner Menschenkenntnis.
Lernen wäre Produkt eines Außenblicks.
- Lernen - im Sinne der Selbstkenntnis - wäre
Subsumierung des Ich unter die Typologie des "Menschen
überhaupt".
(Selbstkenntnis als "Fall" der Menschenkenntnis).

Zum Typus II (verdeckte Intention: Übermächtigung)

Gadamer: "Eine zweite Weise der Erfahrung des Du und des Verstehens des Du besteht darin, daß das Du als Person anerkannt wird, daß aber die Einbeziehung der Person in die Erfahrung des Du zum Trotz das Verstehen des Du eine Weise der Ichbezogenheit ist." (S. 341)

Das bedeutet:

- In diesem Umgang mit Tradition und Biographie werden diese zwar ausdrücklich in ihrem Eigen- und Einmaligsein

erkannt, und zwar unter Verzicht auf die Selbstbehauptung des anerkennenden Ich. (Stichwort: Hingegebenheit bis zur Selbstaufgabe). Aber diese bedingungslose Anerkennung ist nur ein S c h e i n, denn in Wahrheit liegt in dieser Anerkennung ein verkappter Anspruch auf Herrschaft.

Als Erläuterung:

"Insbesondere die Dialektik der Fürsorge macht sich auf diese Weise geltend, indem sie alle mitmenschlichen Verhältnisse als eine reflektierte Form des Herrschaftstrebens durchdringt. Der Anspruch, den anderen vorgreifend zu verstehen, erfüllt die Funktion, sich den Anspruch des anderen in Wirklichkeit vom Leibe zu halten." (S. 342)

Was würde das für den Umgang mit sich selbst (und der eigenen Biographie) bedeuten?

- Der Umgang zielte nicht auf Selbstkenntnis, sondern auf "Selbst-Beherrschung".
- Die Wechselseitigkeit von "Ich" und "Mich" würde aufgehoben.
- Es käme keine wirkliche Anerkennung der eigenen Lebensgeschichte zustande.

Lernen

- würde bedeuten: scheinbare Anerkennung der Lebensgeschichte, die man ist.
- Lernen hätte den Charakter der Selbstbestätigung ohne Konsequenzen.
- Lernen würde das l e b e n d i g e Verhältnis von Erinnerung und Antizipation stillegen.

- Lernen wäre die Entfaltung eines lebenshistorischen Bewußtseins und insofern Aufhebung der Wechselseitigkeit zwischen dem "Ich, das ich bin" und dem "Ich, das ich war".

Die kritische Auflösung des dialektischen Scheins in der scheinbar unbedingten Hingabe an die Biographie, die Tradition, den Anderen führt zur Kontur des echten, a n e r k e n n e n d e n Verstehens:

Zum Typus III (Intention: Anerkennung)

Gadamer:

"Im mitmenschlichen Verhalten kommt es darauf an..., das Du als Du wirklich zu erfahren, das heißt seinen Anspruch nicht zu überhöhen und sich etwas von ihm sagen zu lassen. Dazu gehört Offenheit. (...) Ohne solche Offenheit füreinander gibt es keine echte menschliche Bindung. Zueinandergehören heißt immer zugleich Auf-einander-Hörenkönnen. Wenn zwei einander verstehen, so heißt das ja nicht, daß einer den anderen 'versteht', d.h. überschaut. Ebenso heißt 'auf jemanden hören' nicht einfach, daß man blindlings tut, was der andere will. (...) Offenheit für den anderen schließt ... die Anerkennung ein, daß ich in mir etwas gegen mich gelten lassen muß." (S. 343)

Das bedeutet:

- Tradition und Biographie werden hier nicht vergegenständlicht und nicht autoritativ überhöht, sondern in ein W e c h s e l s p i e l gebracht.
- Auf biographischer Ebene: Nicht Selbstkenntnis und dialektisch vermittelte Selbstbeherrschung, sondern Selbstoffenheit wäre der Grund zu dieser Verstehens-erfahrung.
- Lebenserfahrung bestünde in einem andauernden Zueinander der umstrittenen Anerkennung des "Ich, das ich war".

und des "Ich, das ich bin".

Lernen

- bestünde hier weniger in einem Wissen als vielmehr in der Erhaltung des inneren und äußeren Wechselspiels von Geltungen;
- in der Entfaltung dynamischer Identität.
- Lernen wäre S e l b s t e r k e n n t n i s .

Typus der Erfahrung	Verfahren	"Lern-Ziel"
I	gegenständlich	Menschenkenntnis Selbstkenntnis
II	reflexiv- autoritativ	Übermächtigung Selbst-Beherrschung
III	wechselseitig- anerkennend	Offenheit Selbst-Erkenntnis

8. Seminarsitzung

Wir sind - anfragend und rückfragend - Gadamer gefolgt, um ein zureichendes Verständnis von

- Lebenserfahrung und
- Lernen

zu gewinnen.

Der kritische Weg, den wir einschlugen, war der Weg der

- M o d e l l k r i t i k (verstanden als Kritik an typologisierenden Vorstellungen zum Thema Erfahrung).

R ü c k b l i c k :

I

Wir haben die Gadamer-Interpretation in oben angezeigter Perspektive fortgesetzt und gesehen:

- Gadamer geht es um die Einsicht in "hermeneutische Erfahrung" als angemessenem Umgang mit Geschichte überhaupt.
- U n s geht es um die Einsicht in die Bedeutung und das Wesen von Lebenserfahrung - ebenfalls in der Absicht, nach einem angemessenen Umgang zu suchen.
- Gadamer richtet seinen Blick auf das Verhältnis des Menschen z u r G e s c h i c h t e überhaupt.
- W i r richten unsere Aufmerksamkeit auf das Verhältnis des (einzelnen) Menschen zu seiner B i o g r a p h i e - dem subjektiven Fall von Geschichte.
- Gadamer nimmt als analytischen Leitfaden, an dem die möglichen Grundstellungen im Umgang mit Geschichte expliziert werden können: die Möglichkeiten des Ich-Du-Verhältnisses.

- W i r übertragen den analytischen Leitfaden auf die Lebensgeschichte. Wir versuchen also, die Modalitäten des Ich-Du-Verhältnisses als Möglichkeiten des Ich-Ich-Verhältnisses zu lesen.

Ergebnis der Analyse von Gadamer:

- 1.) Es gibt drei Möglichkeiten der Ausprägung des Ich-Du-Verhältnisses, mithin der Ausprägung eines ver-
stehenden Verhältnisses zur Geschichte:

I Die auf M e n s c h e n k e n n t n i s abzielende
Ich-Du-Beziehung (=gegenständliche und vergegen-
ständlichende Ich-Du-Beziehung).

II Die auf Beherrschung und Selbstbeherrschung ab-
zielende (dialektische) Ich-Du-Beziehung.

III Die a n e r k e n n e n d e Ich-Du-Beziehung
(=offene, wechselseitige Ich-Du-Beziehung).

- 2.) Von diesen d r e i Möglichkeiten erfüllt nur e i n e
- nach Gadamer - die Voraussetzung adäquaten Verstehens
von Geschichte: die anerkennende Ich-Du-Beziehung, denn

a) sie verdinglicht nicht Geschichte zu einer Kette von
äußerlichen Fakten, wie es in objektivistischer Ein-
stellung des kritischen Historikers der Fall ist.

b) Sie zielt nicht auf ein G e s a m t v e r s t ä n d -
n i s von Geschichte, in der diese absolut durch-
schaut und mithin beherrscht ist.

c) Sie läßt Geschichte gegenüber dejenigen, der sich

zu ihr in Beziehung setzt, g e l t e n (wirken), wie sie auch denjenigen zur Geltung bringt, der sich i n der Geschichte und d u r c h sie versteht.

Wir haben uns bemüht, die drei Grundverhältnisse von Ich-Du-Beziehungen zu erläutern. Einige knappe Hinweise mögen genügen, und zwar im Hinblick auf ihre negativen/positiven zwischenmenschlichen Implikationen.

- Das "menschenkennerische" Ich-Du-Verhältnis kann man sich an "menschenkennerischen" Berufen verdeutlichen, etwa an Psychologen (der objektivistischen Manier), am Lehrer, am Arzt, am "Personal-sachbearbeiter" (Typus des "Experten") mit universalem Anspruch auf Erklärungskompetenz.
- Das dialektisch-beherrschende Ich-Du-Verhältnis kann man sich an "fürsorgerischen" Berufen verdeutlichen, am "allesverstehenden" Therapeuten, an protektionistischen Eltern und Erziehern, die jede Eigeninitiative abgraben. (Typus des "Allesverstehenden" mit Anspruch auf universale Verstehenskompetenz.)
- Dem anerkennenden Ich-Du-Verhältnis entspräche eine grundsätzliche "Mitbetroffenheit", die sich weder verstehend noch erklärend aus der Affäre zieht, sondern die sich einer Situation a u s s e t z t. (Typus des Betroffenen, Engagierten).

II

Übertragung der drei Beziehungsmodi des Ich-Du-Verhältnisses auf das Ich-Ich-Verhältnis.

- 1.) Ich verhalte mich als E x p e r t e zu meiner Biographie:
Sie erscheint mir als objektive Kette von Fakten, deren

gesetzmäßiger Zusammenhang im Zusammenhang mit ihren Bedingungen erklärbar sein müßte. Was ich von meiner Biographie lernen kann, ist dasjenige, was objektiv von ihr darstellbar ist. Ich verhalte mich zu meiner Lebensgeschichte aus der Perspektive einer Außenstellung, die potentiell jeder mit mir teilen kann. Inhalte meiner Biographie sind soweit relevant, wie sie es auch für andere sein können.

I c h b i n e i n F a l l d e s A l l g e m e i n e n .

- 2.) Ich verhalte mich als "allesverstehender" Therapeut zu meiner Biographie: Meine Lebensgeschichte erscheint mir vor allem als eine Kette von "verständlichen" Motiven. Schwierigkeiten mit mir selbst löse ich auf, indem ich sie "motivational erkläre." Motto: Es gibt nichts in mir, was nicht verständlich wäre, wenn ich nur lange genug nachforsche. Sofern alles faktisch oder potenziell verständlich ist, ist auch prospektiv oder retrospektiv alles e n t s c h u l d i g t. Es gibt überhaupt kein Schuldigwerdenkönnen. Konsequenz eines therapeutisch orientierten Allesverstehens ist die Selbstentmächtigung i n u n d v o r der eigenen Lebensgeschichte und den Ereignissen, die sie ausmachen. Die Dauerpose wäre diejenige des machtlosen Selbstmitleids. Erfahrung würde durch generelle "Verstehensabsolution" stillgelegt.
- 3.) Ich verhalte mich zu meiner Biographie als Betroffener: Meine Lebensgeschichte ist mir problematisch, das heißt, sie ist weder in eine kausal verknüpfte Faktenkette noch in eine "immer schon" verstandene Motivkette noch in beides auflösbar. Ich kenne Gründe, kenne Motive, aber ich gehe in ihnen nicht auf. Mein Leben ist "mehr" als ich davon w i s s e n kann und mehr, als ich davon verstehen kann. Das "Mehr" ist nicht nur quantitativ, sondern qualitativ zu verstehen. Der betroffene Umgang mit den Ereignissen (und nicht nur mit den Fakten) meiner Lebensgeschichte ist der anhaltende Versuch, mich von meiner Geschichte her sinnhaft zu begreifen, so aber, daß ich das "Ich, das

ich jetzt bin" auch gegenüber dem "Ich, das ich war" zur Geltung bringe. Ich werde in Anverwandlung meiner Lebensgeschichte zu deren Autor. Ich schreibe mich retrospektiv und prospektiv immer wieder neu, indem ich mich meiner Vergangenheit und Zukunft, beide vermittelnd, stelle. In solcher Position der Betroffenheit bin ich gleich weit entfernt von einem "allesverstehenden" Fatalismus wie von einem "alleserklärenden" Optimismus.

Ich bin das Ereignis der Freiheit in meiner Geschichte und halte sie in Entscheidungen der Selbstverständigung in Bewegung. Mit Sartre: Ich wähle mich selbst - aber nicht unbedingt, sondern immer unter dem Eindruck des Geschehenden und Ausstehenden. Beides ist möglich: Schuldigwerden und Gelingen im scheiternden oder sich erfüllenden Entwurf. In diesem Umgang mit meiner Lebensgeschichte verbietet sich - im Bereich elementarer zwischenmenschlicher Lebenserfahrung - die Grundeinstellung des Experten wie diejenige des Therapeuten. Aus der betroffenen Erfahrung meiner Lebensgeschichte kann ich mich mit dem Anderen nur beraten, ich kann ihm nur bedingt in der souveränen Rolle des Allesverstehenden und des Alleserklärenden gegenüberreten.

Was bedeutet nun "Lernen" in diesen drei Formen des Selbstbezugs?

- Lernen im Falle des expertenhaften Selbstbezugs ist der Aufbau von an Fakten orientierten Wissensbeständen über mich selbst. Dieses datenorientierte Lernen bleibt meiner Lebensgeschichte äußerlich. Lernen zielt auf Selbstwissen.
- Lernen im Falle des therapeutischen Selbstbezugs ist ebenfalls auf ein objektivierbares Wissen angelegt: Ich lerne mein Erleben als motivationales Gesetzesgeschehen kennen. Lernen zielt auf Selbsterforschung.
- Lernen im Falle des betroffenen Selbstbezugs geht auf den Entwurf von Sinn. Dieser ergibt sich weder aus der Selbstkenntnis noch aus der Selbstbeforschung, sondern steht im

Zeichen objektiv nicht verfügbarer lebensgeschichtlicher Selbstverantwortung. Lernen ist hier nicht Produkt, sondern Prozeß der Selbst-Auseinandersetzung.

Bezug auf die Thematik der L e b e n s erfahrung:

- Leben (im Sinne von Biographie) kann offenbar G e g e n - s t a n d von Erfahrung sein in grundsätzlich objektiverer Einstellung. Zum Problem wird diese Einstellung, wenn sie
 - a) dogmatisch oder
 - b) universalistisch wird.
- Leben kann aber auch - und ist wesentlich - ein M e d i u m von Erfahrung sein, die in Sinn-Entwürfen sich der Lebensgeschichte zu "vergewissern" sucht. Leben erscheint hier als

S c h i c k s a l u n d C h a n c e ,

als ein Zusammenhang, der nicht aufzulösen ist im Experten-Zugriff oder im Therapeuten-Verstehen. Es ist dann weder restlos zu verstehen noch restlos zu erklären und mithin auch nicht restlos zu verfügen. Es muß in "wirkungsgeschichtlicher" Freigabe seiner Selbst-Erfahrung r i s - k i e r t werden.

Diese elementare Lebenserfahrung kann grundsätzlich nicht ersetzt werden. Jeder Versuch, sie zu ersetzen, ist in der Tat eine "Selbst-Entfremdung".

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.
© Egon Schütz